

Es stank immer ein bisschen, und es war schmutzig“, sagt Schauspielerin Mechtild Großmann, bekannt als verurteilte Staatsanwältin aus dem Münster-„Tatort“. Sie ist eine der Zeitzeugen in der nicht nur für Cineasten interessanten Arte-Doku „Cinema Perverso – Die wunderbare und kaputte Welt des Bahnhofskinos“.

So sind die angeranzten Säle, die sich bis in die 90er-Jahre in jedem größeren Bahnhof fanden, bis heute in Erinnerung: als Biotop von Sex und Gewalt, in das sich nur der „Perverse im Regenmantel“ verirrt, wie Underground-Regisseur Jörg Buttger die Klientel sehr suggestiv beschreibt.

Doch das Image der von Anonymität geprägten Kinos war nicht immer so übel. Ursprünglich erfüllten die „Bahnhofslichtspiele“ das unschuldige Ziel, den Reisenden die Wartezeit zu verkürzen. Gegründet wurden die „Balis“ in der Nachkriegszeit, als die Bahnhöfe aus den Trümmern wiederaufgebaut wurden und mehr sein sollten als Durchgangsstationen.

Da die Reisenden keine zwei Stunden Zeit für das große Epos hatten, bestand das Programm aus einer bunten Mischung von Kurzformaten, die in Endlos-

Draußen liefen Prostituierte und Junkies, drinnen die Mondo-Filme

schleife durch den Projektor ratterten. „In 50 Minuten um die Welt“ lautete das Motto. Ein Mix aus Nachrichten (Wochenschauen), sogenannten Kulturfilmen (populärwissenschaftliche Dokus), Zeichentrick- und kurzen Slapstickfilmen. Ein ähnliches Kaleidoskop, wie es schon während des Kriegs in den Aktualitätenskinos präsentiert wurde.

Das Bahnhofskino als Fenster in die Welt zog in den von Wirtschaftswunder und Reisewellen geprägten 50er-Jahren ein breites Publikum an. Zeitweise machte die eigentliche Zielgruppe, Zugreisende mit Aufenthalt,



Die Wartezeit verkürzen: Im Bahnhofskino liefen Filme fast rund um die Uhr

Endstation für Schundfilme

Arte entdeckt das **Bahnhofskino** und seine ganz spezielle Vorliebe für FKK und Naturvölker. Erinnern Sie sich?

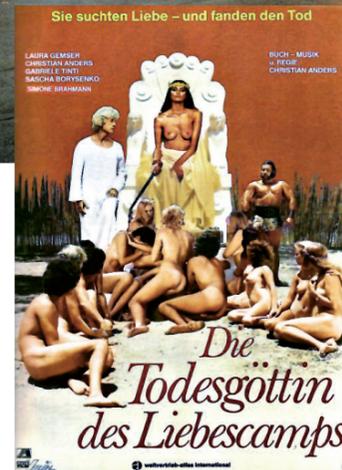
nur 20 Prozent der Zuschauer aus. Ein großer Anteil entfiel auf Kinder, die für ihr kleines Taschengeld Stunden im Kino verbringen konnten, und Obdachlose, die für ein paar Pfennige vorübergehend einen warmen Platz fanden.

Trash gegen TV-Konkurrenz

Als sich in den 60er-Jahren in Deutschland das Fernsehen endgültig durchsetzte, hatten die Bahnhofskinos ein Problem: Wer das Neueste aus der weiten Welt sehen wollte, musste nicht mal das Haus verlassen. Die allgemeine, durchs Fernsehen ausgelöste Kinokrise wurde für die Balis dadurch verschärft, dass die Infrastruktur an den Bahnhöfen besser und die Wartezeiten kürzer wurden. Die Laufkundschaft nahm ab. In der Not zeigten die Häuser Spielfilme, meist simple Genreware, bei denen es nicht schlimm war, wenn man Anfang oder Schluss verpasste.

Um sich vom „normalen“ Kino abzugrenzen, setzten die Macher dann vermehrt auf Stoffe, die es dort und in der guten Stube nicht zu sehen gab und die in der bürgerlichen Gesellschaft sowieso verpönt waren: Im gleichen Maße, wie sich im Bahnhofsmilieu Prostituierte und Junkies breit machten, nistete sich ab den späten 60ern im Bahnhofskino der Reiz des Verbotenen ein: Sex, Gewalt, Provokation, eben die Mischung, die in den 70ern ihren Siegeszug durch die Provinz antrat. Das Bahnhofskino als Vorreiter größerer Liberalität.

Exotische Naturaufnahmen aus der Bali-Frühzeit verwandelten sich in Mondo-Filme, Pseudodokus über „grausame Riten“ von Naturvölkern mit Tieropfern und abgehackten Gliedmaßen. Die Nudismus-



Sex und Gewalt in hohen Dosen: vier typische Bahnhofskino-streifen, die dort mit reißerischen Plakaten beworben wurden

FOTOS: PR, SENDER

variante mit barbusigen Schönheiten hieß dann „Sitten fremder Völker“. Bestens in Erinnerung sind Sexfilmchen wie der „Bade-meister-Report“ (1973), billige Kung-Fu-Streifen mit Bruce-Lee-Doubles, die dem Original nicht einmal entfernt ähnlich sahen, und heute zu Recht vergessene Kuriositäten des deutschen Genrefilms wie „Macho Man“ (1985) mit Boxer René Weller oder „Die Todesgöttin des Liebescamps“ (1981) von und mit dem Schlagersänger Christian Anders. Auch Kunstwerke hatten ihre Berechtigung – wenn sie Titel trugen wie „Die 120 Tage von Sodom“ von Pier Paolo Pasolini.

Zu dem überwiegend harmlosen Trash gesellten sich bald auch moralisch grenzwertige Streifen, die Sex und Gewalt zynisch zusammenbrachten. Die Filme um die sadistische Frauenknastwächterin Ilsa, die 1975 in einem KZ und in einem Harem die Peitsche schwang, wären heute vollkommen undenkbar. Von da an war es nur ein kleiner Schritt zur Hardcorepornografie, die sich dann Anfang der 80er-Jahre etablierte.

Spätestens zu diesem Zeitpunkt erwuchs den Bahnhofskinos ein übermächtiger Konkurrent, der ihnen endgültig das Genick brechen sollte: Die Videokassetten brachten nun auch den Porno ins Wohnzimmer, und das letzte Alleinstellungsmerkmal der Balis war verschwunden.

In den 90er-Jahren zog dann die Deutsche Bahn die Notbremse. Als sie ihre Bahnhöfe immer mehr zu glitzernden Shoppingtempeln ausbaute, in denen nebenher Züge abfahren, war kein Platz mehr für die Schmutzdelkinos. Das letzte klassische Bali schloss 1999 in Nürnberg. Eigentlich schade um ein Kultur- und Medienphänomen, das die geheimen Leidenschaften der Menschen so öffentlich und ungefiltert widerspiegelte.

Sebastian Milpertz

Cinema Perverso SA 31.10. Arte 22.00 Uhr

Wenn doch Zschäpe spräche

Schweigende Angeklagte, Verschwörungstheorien, offene Fragen: Eine ARD-Doku schlägt die **Die Akte Zschäpe** auf. Spielfilme folgen

Deutete sich das Ende des wichtigsten deutschen Strafprozesses der Nachwendzeit nicht schon an? „Ja, wir wollten eigentlich eine Art Bilanz ziehen“, sagt Marcus Weller, einer von drei Autoren der ARD-Doku „Die Akte Zschäpe“. Ein abschließendes Resümee ist es nicht geworden. Das Gericht hat noch bis August 2016 Termine reserviert – für eine Strafsache, die längst fast unbemerkt von der breiten Öffentlichkeit stattfindet.

Tatsächlich ist vielen nicht mehr so recht klar, worum es da eigentlich geht: die Schuld von Beate Zschäpe und vier weiteren Angeklagten an der Mittäterschaft bei der Ermordung von zehn Menschen, die das Münchener Oberlandesgericht verhandelt, oder die Verstrickung von V-Leuten sowie die Vernichtung von Beweismitteln seitens der Behörden, die einen parlamentarischen Untersuchungsausschuss

noch Jahre beschäftigen wird? Es ist unübersichtlich. Dass zuletzt die Nebenklage in Misskredit geriet, weil ein angeblicher Opferanwalt seit Mai 2013 eine Mandantin vertritt, die es offensichtlich gar nicht gibt, macht eine Aufarbeitung der rechtsterroristischen Mordtaten nicht einfacher.

Darum aber geht es Weller und seinen Co-Autoren Philipp Grüll und Ulrich Neumann. Ihr Film bleibt nicht beim Prozessgeschehen, in dem sich die Hauptangeklagte „wie eine Sphinx geriert, die nichts sagt, aber alle Aufmerksamkeit auf sich zieht, sondern richtet den Fokus auf die offenen Fragen“, so Weller. Sie beleuchten unter anderem den weitgehend ungeklärten Mord an der Heilbronner Polizistin Kiesewetter und die Selbstmorde der NSU-Killer Böhnhardt und Mundlos. Die schlampige Polizeiarbeit hat es Verschwörungstheoretikern aus neurechten Kreisen leicht gemacht. „Die streuen im Netz, dass es Mord gewesen sein muss. Wir versuchen, dem Fakten und Expertisen von renommierten Fachleuten entgegenzustellen.“

„Die letzten Rätsel des NSU“, wie der Untertitel verheißt, wird die Doku nicht aufklären. Und auch das Verfahren nicht, das aus Sicht des Filmers mit seiner Anklage zu kurz greift: „Da sitzen insgesamt fünf Angeklagte – und das soll es gewesen sein?“ Unter Prozessbeobachtern ist längst unstrittig, dass es ein Netzwerk gegeben haben muss, das im Rahmen dieser Anklage allerdings nicht ausgeleuchtet werden kann. Es ist Aufgabe

der Politik beziehungsweise eines Untersuchungsausschusses, sich dieser Aufgabe anzunehmen, ebenso wie die der V-Mann-Problematik.

„Was wusste der Staat vom braunen Terror?“, fragte Rainer Fromm bereits im Januar in seiner ZDF-Doku „Der Nationalsozialistische Untergrund“, die zeigt, wie V-Leute die Neonaziszene maßgeblich mit aufgebaut haben – bis hin zum NSU. „Ich will nicht sagen, dass es sich um ‚betreutes Morden‘ gehandelt hat, aber 48 Spitzel im direkten Umfeld zeugen von der besonderen Nähe der Dienste zu diesen Kreisen“, konstatiert Weller.

Ein hochkomplexes Thema also, das mit filmischen Mitteln nicht einfach zu bewältigen ist. Ist die Vielzahl der Teilaspekte, wenn auch hochbrisant, ein Grund für das nachlassende öffentliche Interesse? „Es verkauft sich jedenfalls nicht so gut wie der große

Wurf.“ Und der wäre? „Zschäpe spricht! Aber es kommt auch darauf an, was sie sagt.“

So lange lässt die Schweigestrategie Freiraum für Spekulationen, den zwei fiktionalen Produktionen demnächst füllen wollen: 2016 will Oliver Berben das Buch „Heimatschutz – Der Staat und die Mordserie des NSU“ von Dirk Laabs und Terrorchronist Stefan Aust („Der Baader Meinhof Komplex“) verfilmen. Bereits im Kasten ist das ZDF-Dokudrama „Letzte Ausfahrt Jena“ mit Lisa Wagner, Joachim Król und Axel Milberg. Die Spielszenen der Rahmenhandlung folgen Zschäpe nach Jena, wo sie vor Prozessbeginn noch einmal ihre Oma besucht. Heiko Schulze

Die Akte Zschäpe – Die letzten Rätsel des NSU MO 2.11. Das Erste 22.45 Uhr

3sat-Abend „Rechts – extrem – gefährlich“ Mit der Wiederholung der ARD-Doku „Die Akte Zschäpe“ steigt 3sat am 4. November ins Abendprogramm ein und lässt diese folgen:

21.00 V-Mann-Land – Doku über die Frage, auf welcher Seite die Informanten in der Neonaziszene eigentlich stehen (lief schon im April)

21.45 Kriegerin Wer den Film noch nicht kennt: Alina Levshin und Jella Haase sind herausragend als hass- und selbsthasserfüllte Jugendliche

23.25 Deutsche Pop Zustände – Eine Geschichte rechter Musik, die bis in die 70er-Jahre zurückreicht



„Wie eine Sphinx“: Beate Zschäpe im Gericht und im Film „Letzte Ausfahrt Jena“ (u., dargestellt von Lisa Wagner, mit Joachim Król)

FOTOS: IMAGO, OBS